

La guerra. Un'altra forma di nichilismo?

T

Werner Stegmaier

Nihilismus in Zeiten des Krieges. Im Gespräch mit Nietzsche

*Aktuelles Problem: Unverständlichkeit des russischen Kriegs
gegen die Ukraine*

Ein Krieg, wie wir ihn jetzt in der Ukraine, mitten in Europa, erleben, war lange nicht mehr vorstellbar. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Ende des Kalten Kriegs hatten sich Ost und West ökonomisch so eng verflochten, dass ein neuer Krieg schlicht irrational schien.

Mit dem 24. Februar 2022, an dem die Invasion begann, trat eine Ernüchterung ein, die Enttäuschung der Ideale einer neuen weltweiten und friedlichen Kooperation. Sie waren nun als bloße Idealisierungen erkennbar. Man hatte sich Jahrzehnte lang über den zunächst in akzeptablen demokratischen Verfahren gewählten Präsidenten Russlands, der weiterhin militärisch überlegen gerüsteten Übermacht in Europa und einer der Großmächte in der Welt, getäuscht. Er war zum übermächtigen Herrscher im eigenen Land, zu einem Autokraten, geworden und begann nun einen Krieg gegen sein inzwischen nach Westen orientiertes, entschieden demokratisch gewordenes Nachbarland.

Bisher hatte man in Wladimir Putins politischem Handeln noch Rationalität erkennen können, eine Rationalität der Macht: Es war ihm einerseits gelungen, sich auf friedlichem Weg, wenn auch unter immer deutlicherer Ausschaltung rechtsstaatlicher und demokratischer Grundregeln auf unabsehbare Zeit seine Macht im Inneren zu sichern, und andererseits, durch wachsende ökonomische Verflechtung mit dem Rest der Welt, besonders aber mit Westeuropa, wechselseitige wirtschaftliche Abhängigkeiten zu schaffen, die in beiderseitigem Interesse unumkehr-

bar schienen, so dass mit langfristiger Stabilität zu rechnen war. Immerhin blieb ein Misstrauen immer wach. Man wusste, dass Putin aus den berüchtigten Geheimdiensten der Sowjetunion kam. Es wurden immer wieder Anschläge auf seine politischen Gegner im eigenen Land verübt. Unter Putins Herrschaft wurden Kriege gegen abdriftende Länder wie Georgien und Tschetschenien geführt, die mörderischen Einsätze des syrischen Autokraten gegen seine eigene Bevölkerung unterstützt, die ukrainische Krim annektiert und Separatistenbewegungen im ukrainischen Donbass gezielt gefördert, um nur das Auffälligste zu nennen. So wenig man all das billigen konnte, schien das Handeln des russischen Machthabers doch immer noch berechenbar, und Russland konnte weiterhin als zuverlässiger Partner im ökonomischen Austausch gelten. Putin vertrat die Interessen seines Landes, sein eigenes Interesse an der Macht über sein Land und wiederum der Macht seines Landes über andere Länder zwar hart und brutal, aber immerhin strategisch klug und aus seiner Sicht erfolgreich.

Auch wenn man dem Handeln moralisch nicht zustimmen kann, sind Berechenbarkeit und Zuverlässigkeit Grundzüge der Rationalität und als solche fundamentale Maßstäbe ebenso zwischenmenschlicher wie politischer Orientierung. Der russische Krieg gegen die Ukraine aber war nicht mehr in die Vorstellungen einzuordnen, die man sich im Westen von Wladimir Putins Rationalität gemacht hatte. Man war ratlos über sein Auftreten und über die russischen Kriegsziele: Putin, der seine Macht groß inszenierte und selbst höchste Vertreter seines Machtapparats spektakulär auf Distanz hielt und zum Teil öffentlich düpierte, ließ den Krieg demonstrativ grausam führen, zerstörte, ohne Rücksicht auf Zivilisten und noch weniger bekümmert um das Völkerrecht als bisher, ein Land, das er doch dem eigenen Reich einverleiben wollte, bekannte sich zu Stalin, der in der Ukraine eine Hungersnot herbeigeführt hatte, die Millionen Menschenleben kostete, diskriminierte die heutigen Ukrainer pauschal als Faschisten, drohte mehr oder weniger deutlich mit dem Einsatz von Atomwaffen, provozierte den geschlossenen Widerstand des Westens, der mit der Ukraine die freiheitliche Demokratie verteidigen und sie in absehbarer Zeit in die Europäische Union aufnehmen wollte, und riskierte damit auch massive wirtschaftliche Sanktionen, die dem eigenen Land auf kurze, mittlere und längere Frist immer schwerer schaden mussten, dazu einen Vertrauensverlust auf Jahrzehnte hinaus und schließlich, bei einem Scheitern oder auch nur einem begrenzten Erfolg der „militärischen Spe-

zialoperation“, den Verlust der eigenen Macht. Das alles war auch mit den Strategien eines skrupellosen Machthabers nicht mehr zu vereinbaren. Putin war unberechenbar geworden, man wusste nicht mehr, wie man sich zu ihm verhalten sollte, man war desorientiert. Desorientierung ruft Angst und Verzweiflung hervor (Stegmaier 2008, 2). Durch diesen Krieg waren alle europäischen Länder im Westen Russlands bedroht. Man sah sich in äußerster Gefahr und stand unter höchstem Zeitdruck, um die Situation zu meistern. Zugleich war man beeindruckt von der Kampfmoral der ukrainischen Bevölkerung und ihres lange unterschätzten Präsidenten Wolodymyr Selenskyj. So unterstützte man spontan die heroische Abwehr, völkerrechtlich die Notwehr der Ukraine, mit Waffen, die sie brauchte, man trat, um Schlimmeres zu verhindern, nicht selbst in den Krieg ein, aber beteiligte sich an ihm.

Die Desorientierung auf westlicher Seite wurde kaum gehoben durch die Kriegsgründe, die nach und nach vom russischen Machthaber und seinem Apparat verlautbart wurden: Dass, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, den man als schwerste Wunde Russlands in seiner Geschichte empfand, das russische Großreich wiederhergestellt werden sollte, das seinen Ursprung einst in der Kiewer Rus, also im heutigen Staatsgebiet der Ukraine hatte. Das schien ein völlig veralteter und heute abwegiger Kriegsgrund zu sein: Mit derartigen Geschichtsrevisionen, hier der Wiederherstellung ehemaliger Staatsterritorien, könnten unzählige Kriege gerechtfertigt werden. Und dieser Krieg konnte in Zeiten atomarer Bewaffnung leicht zur Zerstörung auch des eigenen Landes führen. Selbst wenn man einbezog, dass das russische Zarenreich im Abwehrkrieg gegen Napoleon und das Sowjetreich Stalins im Abwehrkrieg gegen Hitler schwere Zerstörungen des eigenen Landes im Sinn einer Strategie der verbrannten Erde zuließ, war ein solches Vorgehen jetzt nicht mehr zu verstehen. Als auch wiederholte direkte Gespräche westlicher Regierungschefs mit dem russischen Machthaber keinen Aufschluss brachten und erst recht keine Einstellung der Kriegshandlungen bewirkten, blieb als Antwort auf den Krieg nur die Unterstützung der unmittelbaren Notwehr gegen ihn, also ebenfalls Krieg, entgegen dem Pazifismus, in dem man sich in Europa nach und nach eingerichtet hatte. Man fand sich im Abgrund eines schon nicht mehr vorstellbaren Krieges mitten in Europa wieder, und er kostete, über die ruinösen Ausgaben für Waffen hinaus, bald Hunderttausende von Menschenleben.

Methode: Sich auf ein Gespräch mit Nietzsche und seine Rede vom Nihilismus und vom Krieg einlassen

Ist ein solcher Krieg, fragen Adriano Fabris und Alfredo Rocha de la Torre, eine Form des Nihilismus? Nietzsche hat den Begriff des Nihilismus für die heutige Zeit geprägt, und so wird man bei ihm nachfragen. Er sprach sogar von einem russischen Nihilismus ebenso des „Denkens“ wie der „That“ (N Sommer 1880, 4[108], KSA 9, 127 f.)? Hätte Nietzsche, der den aktiven „russischen Nihilisten“ durchaus „Größe in den Gefühlen“ erkannt hat, weit mehr als den Deutschen und erst recht den Engländern (N Sommer-Herbst 1884, 26[335], KSA 11, 238), diesen Krieg vielleicht sogar begrüßt? Nietzsche hat dem Begriff des Nihilismus die reichsten Bestimmungen gegeben, sie jedoch in unklarem Zusammenhang belassen. Im veröffentlichten Werk hat er wenig von ihm gesprochen, in seinen nachgelassenen Aufzeichnungen aber immer neu mit seiner Bestimmung gerungen (van Tongeren 2018; Stegmaier 2022, 84-98, 319-358). Man kann aus einigen von ihnen einen einleuchtenden systematischen Zusammenhang konstruieren, muss dazu aber andere beiseite lassen (van Tongeren 2018, 90). Doch es könnte in der Sache gut begründet sein, dass Nietzsche seinen Begriff des Nihilismus nicht definitiv bestimmt hat. Denn er hat mit ihm auch die Bestimmbarkeit als solche und die Logik als Kriterium konsistenter und kohärenter begrifflicher Zusammenhänge in Frage gestellt; Nihilismus war für ihn etwas, das man durchleben und durchstehen muss (N November 1887 – März 1888, 11[411], KSA 13, 189 f.). Wir sollten ihn darum nicht auf eine – scheinbar von ihm selbst versäumte – abschließende Definition des Nihilismus festlegen, sondern uns auf ein offenes Gespräch mit ihm einlassen, indem wir einige seiner Anhaltspunkte aufnehmen, ohne sie unsererseits in ein System zu bringen. Auch und gerade so können wir vielleicht einiges darüber lernen, was Nihilismus in Zeiten des Krieges bedeuten kann und nun in der aktuellen Situation des Krieges Russlands gegen die Ukraine. So können wir zwar keine letzten Schlüsse, aber Orientierung in unserer Desorientierung gewinnen, durchaus im „Spielraum und Tummelplatz“ des immer möglichen „Missverständnisses“, an das Nietzsche nachdrücklich erinnert hat (JGB 27)¹.

¹ Ich verzichte der Kürze halber hier weitgehend auf die Auseinandersetzung mit anderen Forschungen und verweise stattdessen auf weitere Arbeiten, in denen ich sie geführt habe.

Nietzsches Rede vom Nihilismus und vom Krieg und die aktuelle Wertung des Krieges

Die Spielräume von Nietzsches Gebrauch des Begriffs des Nihilismus und ebenso des Begriffs des Krieges sind weit. Ich markiere zunächst die Extreme. Nach Nietzsches Lenzerheide-Aufzeichnung, die er im Juni 1887 in einem Zug niedergeschrieben hat, um sich über die komplexen Zusammenhänge des „europäischen Nihilismus“ klar zu werden und ihm seine Gedanken der ewigen Wiederkehr des Gleichen und des Willens zur Macht (nicht des Übermenschen) zuzuordnen (Stegmaier 2022, 319-358), treibt der Nihilismus einen „Willen zur Zerstörung“ als Willen eines noch tieferen Instinkts, des Instinkts der Selbstzerstörung, des *Willens ins Nichts*“, hervor. Er werde, als „aktiver Nihilismus“, bei allen „Schlechtweggekommenen“ ein „blindes Wüthen“ auslösen und damit eine „Crisis“, die zu einer neuen „Rangordnung der Kräfte“ führen müsse, „abseits von allen bestehenden Gesellschaftsordnungen“. Man werde „gleichsam sich seine Henker selbst züchten“ (N Sommer 1886 – Herbst 1887, 5[71]11-16, KSA 12, 215-217). Dies ist bis heute der extremste und stärkste Anhaltspunkt für Nietzsches Verständnis des Nihilismus und des Krieges, Krieg verstanden wiederum in einem weiten Spektrum von geistigen bis zu militärischen Auseinandersetzungen. Und so hat man die extremen ideologischen, politischen und kriegerischen Auseinandersetzungen im Europa der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verstanden, als einen Nihilismus, der fraglos zu überwinden war (Rocha de la Torre 2020). Und vieles davon erinnert auch an den jetzigen russischen Krieg.

Nietzsche wurde oft als Philosoph des Krieges betrachtet, und das lässt sich auch durch viele Stellen belegen. Dem steht ein weniger beachteter Aphorismus aus *Der Wanderer und sein Schatten* gegenüber, aus der Zeit, bevor Nietzsche vom Nihilismus und vom Willen zur Macht gehandelt hat, überschrieben „Das Mittel zum wirklichen Frieden“ (MA II, WS 284; Stegmaier 2007). Jahre zuvor hatte er noch notiert: „Der normale Zustand ist der Krieg: wir schließen Frieden nur auf bestimmte Zeiten.“ (N Sommer 1872 – Anfang 1873, 19[69], KSA 7, 442) Jetzt erwägt er, ob statt des „sogenannten bewaffneten Friedens“, in dem Staaten weiterhin Heere unterhalten und dafür „jene Moral, welche die Nothwehr billigt, [...] als ihre Fürsprecherin an[rufen“, nur der „Frieden der Gesinnung“ das „Mittel zum wirklichen Frieden“ sein könne. Denn die Bereitschaft zur Notwehr unterstelle ja dem Nachbarn unausgesetzt „Eroberungsge-

lüste“, die man für sich selbst leugne. Man setze also „die schlechte Gesinnung des Nachbars und die gute Gesinnung bei sich voraus“: „Diese Voraussetzung ist aber eine *Inhumanität*, so schlimm und schlimmer als der Krieg: ja, im Grunde ist sie schon die Aufforderung und Ursache zu Kriegen, weil sie, wie gesagt, dem Nachbar die Immoralität unterschiebt und dadurch die feindselige Gesinnung und That zu provociren scheint.“ Zum wirklichen Frieden kann nach Nietzsche nur ein Umdenken führen. Schwöre man „der Lehre von dem Heer als einem Mittel der Nothwehr [...] ebenso gründlich ab [...] als den Eroberungsgelüsten“, dann komme „vielleicht ein grosser Tag, an welchem ein Volk, durch Kriege und Siege, durch die höchste Ausbildung der militärischen Ordnung und Intelligenz ausgezeichnet, und gewöhnt, diesen Dingen die schwersten Opfer zu bringen, freiwillig ausruft: „*wir zerbrechen das Schwert*“ – und sein gesammtes Heerwesen bis in seine letzten Fundamente zertrümmert. *Sich wehrlos machen, während man der Wehrhafteste war*, aus einer *Höhe* der Empfindung heraus, – das ist das Mittel zum *wirklichen* Frieden, welcher immer auf einem Frieden der Gesinnung ruhen muss [...].“ Kurz: Großmut entwaffne. Nietzsche steht nicht an, daraus auch die – dann vielleicht fatale – politische Konsequenz zu ziehen: „Lieber zu Grunde gehen, als hassen und fürchten, und zweimal lieber zu Grunde gehen, als sich hassen und fürchten machen, – diess muss einmal auch die oberste Maxime jeder einzelnen staatlichen Gesellschaft werden!“ praktische Gründe sprächen gegen eine allmähliche militärische Deeskalation, wie sie auch in unseren Zeiten lange versucht wurde: „Unsern liberalen Volksvertretern fehlt es, wie bekannt, an Zeit zum Nachdenken über die Natur des Menschen: sonst würden sie wissen, dass sie umsonst arbeiten, wenn sie für eine ‚allmähliche Herabminderung der Militärlast‘ arbeiten.“ Und zuletzt ruft Nietzsche, gerade er, die Religion zu Hilfe, wie es Politiker tun, um die eigene Politik, sei es die Kriegs- oder Friedenspolitik, zu unterstützen: „Vielmehr: erst wenn diese Art Noth [sc. der Wehrlosigkeit] am grössten ist, wird auch die Art Gott am nächsten sein, die hier allein helfen kann. Der Kriegsglorien-Baum kann nur mit Einem Male, durch einen Blitzschlag zerstört werden: der Blitz aber kommt, ihr wisst es ja, aus der Wolke und von der Höhe.

Das trifft ebenfalls verblüffend auf die jetzige Situation zu, nun auf den immer noch übermächtigen Westen, der beteuert, vor allem den Frieden zu wollen. Der Gedanke, dass der Krieg durch wahrhafte Friedensgesinnung entwaffnet, die Notwehr-Moral durch eine Moral des Verzichts auf alle Gegenwehr abgelöst werden könne, taucht auch beim spätesten Nietzsche

wieder auf, in *Der Antichrist*, seinem „Fluch auf das Christenthum“, mit dem er zuletzt die „Umwertung aller Werthe“ vollziehen wollte. Nachdem er die ihrerseits kriegerische Schrift so eröffnet hat: „*Nicht* Zufriedenheit, sondern mehr Macht; *nicht* Friede überhaupt, sondern Krieg“ (AC 2), entwirft er im Herzen des Werks das Bild des „Typus Jesus“, das er mit Dostojewski aus den tiefen Schichten des Evangeliums ermittelt habe: „Gerade der Gegensatz zu allem Ringen, zu allem Sich-in-Kampf-fühlen ist hier Instinkt geworden: die Unfähigkeit zum Widerstand wird hier Moral [...], die Seligkeit im Frieden, in der Sanftmuth, im Nicht-feind-sein-können. Was heisst ‚frohe Botschaft‘? Das wahre Leben, das ewige Leben ist gefunden – es wird nicht verheissen, es ist da, es ist in *euch*: als Leben in der Liebe, in der Liebe ohne Abzug und Ausschluss, ohne Distanz.“ (AC 29) Dieses Leben kenne keinen Krieg – der Typus Jesus habe „nie einen Grund gehabt, ‚die Welt‘ zu verneinen, er hat den kirchlichen Begriff ‚Welt‘ nie geahnt... Das Verneinen ist eben das ihm ganz Unmögliche.“ (AC 32) Er sei wohl äußerst sensibel für die Leiden der Welt, leide aber selbst nicht unter ihnen. In seiner Welt der Liebe und der Großmut werde auch nicht beschuldigt, und Unrecht werde verziehen, ja, nach erlittenen Schlägen biete man sich entwaffnend für weitere Schläge an.

In der Figur des Typus Jesus hat Nietzsche sichtlich „das Mittel zum wirklichen Frieden“ aus *Der Wanderer und sein Schatten* verdichtet. Ihm schreibt er keinen Nihilismus zu, wohl aber der anderen, der kriegerischen Seite, den Priestern des ‚Christentums‘, in erster Linie Paulus: Er habe aus der „evangelischen Praktik“ Jesu (AC 33) eine dogmatische Lehre gemacht, die die Welt erorbern sollte, und ihr einen Nihilismus beschert, der dem Leben alles Lebenswerte nahm – „die Priester haben immer den Krieg nötig gehabt...“ (AC 48). Christus ging an seinem Leben in der Liebe zugrunde, so wie auch die militärische Übermacht, die aus Großmut alle Waffen niederlegen würde, mit einiger Wahrscheinlichkeit zugrunde gehen würde. Eine solche Großmut würde von der Gegenseite kaum verstanden; wie als persönliche so auch als politische Haltung gilt sie den meisten heute als wirklichkeitsfremd und unverantwortlich. Als politische Haltung von Regierungschefs würde sie den Untergang des eigenen Volkes riskieren. Frage man die Bevölkerung des nun mehr und mehr vereinigten Europa, das sich wie kein anderer Kontinent für den globalen Frieden verantwortlich fühlt, ob man, auch im Namen des Christentums, eine militärische Wehrlos-Machung wagen könnte, würde man auf großes Erstaunen und größtenteils auf erbitterten Widerstand stoßen. So kam, aus verständlicher Angst vor den russischen Invasoren, die Frage gar nicht

auf. Herfried Münkler, einer der führenden deutschen Politologen mit unbestochinem Urteil und auch Nietzsche-Kenner, meinte im Gegenteil, die USA und Großbritannien hätten vor Kriegsbeginn ihre Atom-U-Boote unter ukrainischer Flagge fahren lassen, d.h. selbst mit dem Atom-Krieg drohen sollen. Putin wären dann seine Generäle in den Arm gefallen. Mit „kühlen Nerven in einem riskanten Agieren“ hätte man „die Glaubwürdigkeit der nuklearen Abschreckung“ unheroisch wiederherstellen können (Münkler 2022).

Viel häufiger als für militärische Auseinandersetzungen gebraucht Nietzsche den Begriff ‚Krieg‘ im intellektuellen Sinn von ‚etwas oder jemandem den Krieg machen‘. Zuletzt in *Ecce homo* hat er ausführlich seine persönliche „Kriegs-Praxis“ dargelegt (EH, Weise 7). Nach den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts, die auch er nicht voraussah, wurde Krieg im militärischen Sinn zum schlimmsten Unwert und der Frieden im Gegensatz dazu zum höchsten Wert. Denn totale Kriege, wie man sie erlebt hatte, zerstörten die Lebensgrundlagen; ihre Verhinderung war nun die erste Bedingung alles menschlichen Lebens auf der Erde. Dennoch wurden weiterhin Kriege geführt in Korea, in Vietnam, im Irak, im Kaukasus, in Zentralasien, in Südostasien, in Jugoslawien und vor allem in Afrika, um nur die wichtigsten zu nennen. Sie wiesen eine große Vielfalt auf; es ging, wie jetzt im Ukraine-Krieg, um Territorien, idelle Werte und ökonomische Interessen, aber auch um die Befreiung von Kolonialmächten einerseits und um die Erhaltung der Hegemonie andererseits und, sehr häufig, um ethnische Konflikte. Viele dieser Kriege wurden gegen das Völkerrecht und außerhalb des Kriegsrechts, manche als Stellvertreterkriege, immer wieder auch von irregulären Verbänden und Söldnertruppen geführt (Münkler 2002, 2006). Internationale Organisationen wie die UNO versuchten sie zu verhindern oder doch einzuschränken, konnten aber nur wenig erreichen. Am ehesten eingedämmt wurden Kriege durch die Angst vor Selbstzerstörung beim Einsatz von Atomwaffen; keiner ist bisher wieder zum Weltkrieg geworden. Im aktuellen Krieg Russlands gegen die Ukraine könnte man mit Nietzsche einen „Instinkt der Selbstzerstörung“ vermuten; aber gerade mit Nietzsche wird man sich hüten, einem Nachbarn schlechthin „Immoralität zu unterschieben“ und erst recht einen bösartigen Nihilismus. So bleibt die Desorientierung. Im Westen hat sie eine moralische Spaltung selbst bei denen ausgelöst, die der Ukraine beistehen wollen: Sollte diese sich, um weitere hunderttausende Kriegsopfer zu vermeiden, der Übermacht ergeben oder sollte man entschlossen das Völkerrecht durchsetzen und die Zerstörung der rechtsstaatlichen und freiheitlichen Demokratie des Nachbarn mit immer

massiveren Waffen verhindern? Auch oberste moralische Prinzipien, hier Frieden und Recht, geraten hier in Streit, stehen selbst zur Entscheidung, die Desorientierung wächst.

Nietzsches Rede von der Entwertung der obersten Werte als Befreiung zu eigener Wertsetzung

Doch Nietzsche hat hier noch eine letzte Auskunft bereit, seine Rede vom Nihilismus als Entwertung der bisherigen obersten Werte (N Herbst 1885 – Herbst 1886, 2[131], KSA 12, 129-132, u.ö.). Das Russland Putins, jedenfalls seine Staatspropaganda und von ihr beeinflusst offenbar auch eine große Mehrheit der Bevölkerung, erklärtermaßen bestärkt von der russisch-orthodoxen Kirche, will an seinen bisherigen obersten Werten festhalten und geht dafür, mehr oder weniger willig, auch in einen Krieg gegen den Nachbarn im Westen, der sie zu gefährden scheint. Sind jene Werte in Russland tatsächlich gefährdet und sieht man sich zugleich ökonomisch „schlechtweggekommen“, kann man das mit Nietzsches Lenzerheide-Aufzeichnung so interpretieren, dass sich das russische Volk nun „seinen Henker selbst züchtet“ oder in Putin schon gefunden hat. Aber kann man so weit gehen und gerade dann, wenn man die traditionellen russischen Werte, „die russische Art, traurig zu sein“ (N Juli – August 1888, 18[9], KSA 13, 535), „den russischen Fatalismus“ (EH, weise 6) so schwer verstehen kann? Eher wird man sich an die Befreiung zu eigener Wertsetzung halten, die Nietzsche aus der Entwertung der obersten Werte abgeleitet hat. Sie kann auch bedeuten, entschieden an herkömmlichen Werten festzuhalten oder dies doch öffentlich zu betonen. Die Rede von Werten lässt große Spielräume und es ist schwer, mit ihnen ehrlich zu sein. Im freiheitlich-demokratischen Westen gelten seit der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und der Französischen Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als die obersten Werte, und für ihre Durchsetzung wurden hier wie dort schwere Kriege geführt. Im Lauf der letzten beiden Jahrhunderte aber hat sich im Zug der technisch-industriellen Entwicklung einerseits und der Demokratisierung andererseits ein anderer Wert vor sie geschoben, der des allgemeinen Wohlstands, von dem man inzwischen erwartet, dass er immer weiter gehoben wird. Seither konkurrieren die Herrschaftssysteme darum, welches den höheren Wohlstand erwirtschaften kann, und die modernen Kommunikationssysteme ermöglichen nun eine Beobachtung aller durch alle weltweit. Wir erleben heute, dass man, so beunruhigend, wenn nicht empörend

das für unsere westlichen Ohren klingt, Völkern in großem Umfang und auf lange Zeit Grundrechte und Grundfreiheiten verwehren (oder nur auf dem Papier stehen lassen) kann, wenn man nur wachsenden Wohlstand im Land zu schaffen versteht. Das große Beispiel ist jetzt China, vor nicht langer Zeit war es das nationalsozialistische Deutsche Reich, das von der Mehrheit der Bevölkerung emphatisch begrüßt wurde. Heute werden auch in den demokratischen Gesellschaften des Westens und Südostasiens bis hin zur ältesten verfassten und bisher solidesten Demokratie, den USA, autoritäre Machthaber gewählt, wenn sie nur größere politische Macht und damit überlegenen Wohlstand im Sinn des ‚Make America great again!‘ versprechen. Das muss keineswegs das Interesse am Krieg verstärken, der so leicht zur Selbstzerstörung führen kann. Umso erstaunlicher ist es, dass der russische Machthaber einen neuen großen Krieg riskiert hat. Er mag da schlicht den Widerstandswillen der meisten Ukrainer und Ukrainerinnen unterschätzt und die eigenen derzeitigen militärischen Fähigkeiten überschätzt haben. Oder er wollte, wie dies oft geschieht, einen nach seiner Erwartung kalkulierbaren Krieg nach außen einsetzen, um durch einen blitzartigen Triumph seine Macht im Innern zu stärken.

Also auch der Werte, die da im Spiel sind, können wir uns nicht sicher sein. Die „Umwertung aller Werthe“, die Nietzsche angekündigt hat, traf im Ganzen wohl ein, verlief aber auf verschlungenen Wegen und nicht auf Ziele hin, die, wie Nietzsche es sich dachte, nach dem ‚Tod Gottes‘ nun ‚der Mensch‘ selbst setzen sollte. Die Orientierung ist hier ebenso so schwer, wie es leicht ist, jedes Handeln, auch das grausamste, durch Werte zu begründen – darunter Kriege zu beginnen, um Frieden zu schaffen (*si vis pacem, para bellum*). So werden uns bescheiden müssen, vor allem darin, dass unsere westlichen Werte von Freiheit und Gleichheit, deren Grundlage der Frieden und nun auch der wachsende Wohlstand ist, nicht universal, nicht in aller Welt gelten und wir auch nicht das Recht haben, sie, wenn sie nicht freiwillig akzeptiert werden, durch Kriege in der Welt zu verbreiten. Das schließt nicht aus, dass wir unsere Werte notfalls auch militärisch verteidigen. Aber wir können inzwischen wissen, dass es *unsere* Werte sind und wir auch um unseres Wohlstands willen und der weiteren Dominanz des Westens über den Rest der Welt kämpfen.

Nietzsche hat im Herbst 1887, nach der Lenzerheide-Aufzeichnung, eine differenzierte Aufzeichnung zum Nihilismus selbst, in der er ihn als „zweideutig“ beschreibt, weil er ein Zeichen ebenso von „Stärke“ wie von „Schwäche“ sein kann, nachträglich mit der Bemerkung überschrieben „*Der Nihilismus ein normaler Zustand.*“ (N Herbst 1887, 9[35], KSA 12, 350,

KGW IX 6, W II 1, 115). „Normal“ heißt, dass er ein Zustand ist, in dem wir alltäglich leben, leben müssen und offenbar auch leben können. Wir können das, indem wir, ohne auf Werte zu pochen, die *wir* für allgemeingültig halten, allen zugestehen, nach ihrer eigenen Orientierung, d.h. von ihrem eigenen Standpunkt in ihren eigenen Situationen aus im Rahmen ihrer eigenen Horizonte und Perspektiven, entscheiden, wo sie wann welche Werte ins Spiel bringen. Orientierungsstandpunkte und die Wertungen, die sich mit ihnen verbinden, können einander sehr fremd und unverständlich sein; eben darum unterscheiden wir sie und eben deshalb wird Kommunikation unter ihnen nötig. Auch Nietzsche hat das so gesehen (Stegmaier 2024). Man kann sich mit guten eigenen Gründen, die nicht für alle gelten müssen, auch unterschiedlich und wechselnd für Krieg oder Frieden entscheiden. Ein ernst genommener normaler und „grundsätzlichster“ Nihilismus (N Frühjahr – Sommer 1888, 16[32], KSA 13, 492, korrigiert nach KGW IX 9, W II 7, 144) und mit ihm das, was man heute ‚Relativismus‘ nennt, sind noch immer philosophische Schreckgespenster, denen im übertragenen Sinn ‚der Krieg gemacht‘ wird. In diesem Sinn kann der Krieg eine Form des Nihilismus sein.

Ich habe, um es klar zu sagen, als Bürger eines westlichen Landes, der frei und friedlich in ihm leben will, keine Bedenken, die freiheitliche Demokratie notfalls wenn nicht durch Krieg, so doch durch Waffenlieferungen zu verteidigen, solange Frieden schaffende Verhandlungen nicht möglich sind. Wenn wir uns philosophisch an Nietzsche orientieren wollen (was wir keineswegs müssen), sollten wir jedoch zugleich in der Zweideutigkeit, die der Nihilismus in seinem Sinn gegenüber allen Werten geschaffen hat, auch anderen zugestehen, dass sie nach *ihren* Werten denken und handeln, ob uns das nun rational und akzeptabel erscheint oder nicht. Wir orientieren uns im Nihilismus, in dem es keine letzten Gewissheiten mehr gibt, gerade dadurch, dass wir unsere eigenen Bezüge herstellen und *darin* Orientierungssicherheit zum Handeln gewinnen. Nietzsche selbst orientierte sich daran, dass man zuletzt aus eigener Kraft und in eigener Verantwortung, nicht nach scheinbar unbedingt vorgegebenen höheren Werten zu entscheiden hat, welche Werte man in welcher Situation in Anschlag bringen will. Dies dürfte es sein, was er mit dem „ausserordentlichen Privilegium der *Verantwortlichkeit*“ eines „*souverainen Individuums*“ meinte (GM II 2). Wenn Autokraten, wie wir sie heute kennen, dieses Privileg für sich beanspruchen, um zerstörerische Kriege zu führen, sollten sie freilich beachten, welch hohe sachlichen und persönlichen Voraussetzungen Nietzsche dafür geltend gemacht hat.

Bibliographie

- Fabris, A. (2020), *Etica e ambiguità. Una filosofia della coerenza*, Morcelliana, Brescia.
- Münkler, H. (2002), *Die neuen Kriege*, Rowohlt Taschenbuch, Hamburg.
- Münkler, H. (2006), *Der Wandel des Krieges. Von der Symmetrie zur Asymmetrie*, Velbrück Wissenschaft, Weilerswist.
- Münkler, H., *Gegen politische Romantik. Postheroische Gesellschaften müssen im Krieg die Nerven behalten*, in «Frankfurter Allgemeine Zeitung» vom 16.3.2022.
- Rocha de la Torre, A. (2020), *Fondamento o abisso (Abgrund)? L'interpretazione heideggeriana del nichilismo nella filosofia di Nietzsche*, in «Teoria», 1, pp. 61-75.
- Stegmaier, W. (2007), *Zum zeitlichen Frieden*, in A. Hirsch, P. Delhom (Hg.), *Denkwege des Friedens. Aporien und Perspektiven*, Alber, Freiburg-München, pp. 70-86, wiederabgedruckt in: Ders., *Europa im Geisterkrieg. Studien zu Nietzsche*, OpenBook Publishers, Cambridge 2018, pp. 463-479.
- Stegmaier, W. (2008), *Philosophie der Orientierung*, De Gruyter, Berlin-New York.
- Stegmaier, W. (2022), *Nietzsche an der Arbeit. Das Gewicht seiner nachgelassenen Aufzeichnungen für sein Philosophieren*, De Gruyter, Berlin-Boston.
- Stegmaier, W., *Nietzsches Philosophie der Orientierung*, in S. Kaufmann, P. Schwab, A.U. Sommer (Hg.), *Nietzsches Philosophien*, De Gruyter, Berlin-Boston (im Erscheinen 2024).
- Van Tongeren, P. (2018), *Friedrich Nietzsche and European Nihilism*, Cambridge Scholars Publishing, Newcastle.

English title: Nihilism in Times of War. In Dialogue with Nietzsche

Abstract

Whether war is a form of nihilism makes one ask Nietzsche what nihilism is and how it is related to war. In conversation with Nietzsche, it becomes clear that nihilism in today's terms means an abysmal disorientation, and the Russian war against Ukraine, which threatens the existence of the democratic West, irritates it to the extreme: this war is completely incomprehensible to us. Nietzsche further noted that nihilism could trigger a „blind rage“ in those who consider themselves „gone badly astray“. Thus they can initiate

destructive and even self-destructive wars. But Nietzsche wrote earlier, too, that it is „the means to real peace“ if the superior puts down the weapons, in order to prove his own sense of peace. This seems to continue the „evangelical practice“ that Nietzsche attested in The Antichrist to the „type Jesus“ in order to contrast it against dogmatic Christianity. Nobody might think of such a magnanimous transgression of common values today, neither in Christian Russia nor in the so-called Christian Occident. But for Nietzsche war was above all the intellectual struggle for values, and positively he understood nihilism as liberation to own new value setting. Nihilism as a continuous reevaluation of all values was for him „normal state“ or process. It includes that the value setting of others in their situation become incomprehensible for one's own value orientation. If this results in a war like the current Russian one against Ukraine, it can be a form of nihilism.

Keywords: Nietzsche; desorientation ; means to real peace; normal nihilism; reevaluation of all values.

Werner Stegmaier
Universität Greifswald
stegmai@uni-greifswald.de